

TILL

Hotline

Früher brauchte man Mauern und Wassergräben, um unerwünschten Besuch fernzuhalten, heute eine Hotline. So wie die Agentur für Arbeit mit ihrer Servicenummer. Eine Frau aus Hellern, die ihre Putzfrau legal beschäftigen möchte, ist an dieser Hotline verzweifelt. Bei diesem oder jenem Anliegen solle sie die Taste 2 oder 5 drücken, bei allen anderen die 8. Sehr schön, aber die 8 scheint dauerbesetzt zu sein. Till hat mal nachgefragt beim Pressesprecher der Agentur in Osnabrück. Für Minijobs sei die Minijob-Zentrale der Knappschaft zuständig, lautete die Auskunft, damit war die wichtigste Frage beantwortet. Die Service-Nummer biete viele Vorteile für die Agentur, erfuhr Till noch so nebenbei. Mitarbeiter würden entlastet und Kosten eingespart. Till ergänzt: Und Anrufer abgeschreckt. *Bismorgen*



andere die 8. Sehr schön, aber die 8 scheint dauerbesetzt zu sein. Till hat mal nachgefragt beim Pressesprecher der Agentur in Osnabrück. Für Minijobs sei die Minijob-Zentrale der Knappschaft zuständig, lautete die Auskunft, damit war die wichtigste Frage beantwortet. Die Service-Nummer biete viele Vorteile für die Agentur, erfuhr Till noch so nebenbei. Mitarbeiter würden entlastet und Kosten eingespart. Till ergänzt: Und Anrufer abgeschreckt. *Bismorgen*

E-Mail: till@noz.de

KOMPAKT

Schulterschluss bei Friedensdemo

OSNABRÜCK. Die Osnabrücker Deutsch-Israelische Gesellschaft (DIG) hat sich entschlossen, an der Kundgebung für Frieden im Nahen Osten teilzunehmen, die am morgigen Freitag um 17 Uhr vor dem Osnabrücker Theater beginnt. Die DIG wird somit Seite an Seite mit der Deutsch-Palästinensischen Gesellschaft (DPG) für Frieden und Humanität demonstrieren. Auf Schuldzuweisungen könne verzichtet werden, heißt es in einer gemeinsamen Erklärung von DIG, DPG und Deutschem Gewerkschaftsbund. Von der Veranstaltung solle ein Signal des Dialogs ausgehen.

DARAN DENKEN

Im Hochsommer richtig gießen

Die beste Gießzeit für Pflanzen im Freien ist am Morgen oder Abend. Werden sie in der prallen Sonne gegossen, können die Pflanzen verbrennen. Außerdem gilt: Lieber seltener, dafür gründlicher gießen. Sonst



kommt nicht genügend Wasser an die unteren Wurzeln, und die Pflanzen vertrocknen. Ferner sollte der Wurzelansatz gegossen werden, denn viele Pflanzen werden anfällig für Krankheits- oder Pilzbefall, wenn ihre Blätter zu nass werden. Ein Tipp für alle Regenwassertonnen-Besitzer: Wenn diese mit einem Deckel zugedeckt wird, kann sie nicht zur Brutstätte von Stechmücken werden. *sarr*

KONTAKT

Ihre Redaktion
Sekretariat 05 41/310-631
310-632, 310-688
Fax 310-640
E-Mail: osnabrueck@noz.de

Anzeigen 05 41/310-310
Fax 310-790
E-Mail: anzeigen@noz.de

Abo-Service 310-320

Sind die Höhlen bald Geschichte?

Bima macht Druck: Bundesbehörde will Hohlräume im Gertrudenberg so schnell wie möglich verfüllen

Von Rainer Lahmann-Lammert

OSNABRÜCK. Die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (Bima) macht Druck: Weil Gefahr im Verzug sei, will sie die Gertrudenberger Höhlen möglichst bald mit einer Betonschlämme verfüllen. Damit würde ein über 700 Jahre altes Kulturdenkmal unwiederbringlich zerstört. Weitere Untersuchungen, wie sie die Landesdenkmalbehörde und die Stadt fordern, lehnt die Bima ab.

Sagenumwoben ist das Gertrudenberger Loch, das im ausgehenden Mittelalter als unterirdischer Steinbruch angelegt wurde. Im Zweiten Weltkrieg diente das weitverzweigte Gangsystem als Bunker bei Bombenangriffen. Weil der Bund die Rechtsnachfolge für das Deutsche Reich angetreten hat, liegt die Verantwortung für die Höhlen jetzt bei der Bima in Erfurt. Und es ist kein Geheimnis, dass sich die Behörde dieser Aufgabe am liebsten entledigen möchte.

Die Bima hält das Gangsystem für einsturzgefährdet und drängt auf eine schnelle Verfüllung. Dabei beruft sich die Bundesbehörde auf das baufachliche Gutachten eines bergtechnischen Sachverständigen aus der Oberfinanzdirektion Münster. Nach einem Ortstermin im Dezember 2012 warnte der Fachmann eindringlich, in der Höhle bestehe Lebensgefahr. Steine könnten sich von der Decke lösen, möglicherweise drohe sogar ein Tagesbruch – ein Bergschaden, der sich bis an die Erdoberfläche fortsetzt.

Alles Unsinn, sagt Wilfried Kley, der Vorsitzende des Vereins Gertrudenberger Höhlen. Der Mann verkenne die Zusammenhänge. Kompetente Bergbauingenieure zweifelten das Gutachten an. 700 Jahre lang habe sich der



Kopf einziehen: Wilfried Kley (links) bezweifelt, dass die Gertrudenberger Höhlen einstürzen können. Foto: Andreas Stoltenberg

Höhlenkundliches aus Osnabrück

Ältere Osnabrücker können sich noch erinnern. Im Zweiten Weltkrieg dienten die Gertrudenberger Höhlen als **Luftschutzbunker**. Aus dieser Zeit stammen die gemauerten Zwischenwände und

allerlei Markierungen zur Orientierung. Das Gangsystem, von dem 900 Meter dokumentiert sind, entstand als **Steinbruch unter Tage**. Noch heute findet sich der Kalkstein in den Resten der

Stadtmauer und in Klostergebäuden. Beim Bau des Seniorenheims am Bürgerpark vor 40 Jahren wurden Teile der Höhlen verfüllt, weil befürchtet wurde, der Baugrund sei instabil.

Gertrudenberger Fels als standfest erwiesen, und daran habe sich auch in letzter Zeit nichts geändert.

Schon immer sei es zu kleineren Abplatzungen an den Decken gekommen, aber die könnten auch vorbeugend mit der Brechstange entfernt werden. Der Verein möchte

die Höhlen für Besucher öffnen und zeigt sich auch bereit, die Verantwortung für das Gangsystem zu übernehmen. Das verbleibende Risiko will er mit einer Haftpflichtversicherung abdecken.

Doch im gegenwärtigen Tausziehen geht es nicht um

die touristische Erschließung. Die Bima will die Hohlräume unter dem Gertrudenberg konsequent zuschütten. Inzwischen wurde das Staatliche Baumanagement Osnabrück-Emsland angewiesen, die Kosten für diese großräumige Aufgabe zu ermitteln. Das hat dessen Leiterin Cristina Bierschenk gegenüber unserer Zeitung bestätigt. Sie fügte jedoch hinzu, dass die Gelder dafür noch nicht zur Verfügung stünden.

Zuvor muss ein Einvernehmen hergestellt werden mit der Stadt Osnabrück und der Landesdenkmalbehörde, die dem niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst untersteht. Beide Behörden fordern von der Bima weitere Untersuchungen, weil das baufachliche Gutachten viele Fragen zur Standsicher-

heit des gesamten Stollensystems nicht beantwortete. Doch das lehnt die Bima mit dem Hinweis auf „eindeutige Erkenntnisse“ ab, wie Pressesprecher Thorsten Grütznier am Mittwoch erklärte. Wegen der Gefährdungslage habe der Bund „aufgrund seiner rechtlichen Verpflichtung aus dem allgemeinen Kriegsfolgesgesetz und im Einvernehmen mit den Grundstückseigentümern das Genehmigungsverfahren zur Gefahrenbeseitigung eingeleitet“.

Wenn die Stadt Osnabrück als Denkmalbehörde ihre Zustimmung verweigert, könnte der Bund ihr die Verantwortung für das Höhlensystem übertragen. Dieses Risiko wollten die Kommunalpolitiker aber bislang nicht eingehen. Die Verhandlungen werden fortgesetzt.

KOMMENTAR

Lästiger Hohlraum

Von Rainer Lahmann-Lammert

Es ist abenteurerlich, mit welcher Ignoranz die Bima ein jahrhundertes altes Kulturdenkmal auf Nimmerwiedersehen zuschütten will. Auf penetrante Weise weigert sich die Bundesbehörde, das ominöse Gutachten über die Standfestigkeit der Höhlen auf seine Substanz abzuklopfen. Die Erfurter Bürokraten wollen es gar nicht so genau wissen, und das ist keine Überraschung. Sie haben einen Auftrag – die Folgekosten für den lästigen Hohlraum in Osnabrück so schnell wie möglich auf null zu setzen.

Zum Abschied will die Bima noch einmal viel Geld ins Gertrudenberger Loch pumpen. Darin steckt auch eine Chance. Wer die Höhlen übernimmt, könnte sich die Hälfte davon als Abfindung sichern, und der Bund wäre fein raus.

Klar, dass sich die notorisch klamme Stadt nicht auf ein unkalkulierbares Risiko einlassen kann. Deshalb ist das Gutachten zur Standsfestigkeit der Höhlen unumgänglich. Wenn sich die Bima die Kosten nicht ans Bein binden will, müssen eben andere Partner her.

rl1@noz.de



Socken für den Frieden auch aus Nepal und Indien

terre-des-hommes-Projektpartner unterstützen die Aktion

OSNABRÜCK. Für die Aktion „6000 Socken für den Frieden“ schicken seit Mai dieses Jahres Menschen aus ganz Deutschland bunte Socken an das Museum für Industriekultur; 1835 Paar sind schon zusammengekommen. Aber auch von sehr viel weiter her erfährt die Aktion Unterstützung.

Die Auslandskoordinatoren vom Kinderhilfswerk terre des hommes aus Indien und Lateinamerika übergaben selbst gestrickte Socken aus ihren Heimatländern an das Museum und Bürgermeisterin Birgit Strangmann. Die Aktion fand anlässlich des jährlichen Treffens mit den Auslandsmitarbeitern von terre des hommes statt, sagte Barbara Küppers, Leiterin des Referats Kinderrechte.

20 Paar Socken kommen aus Nepal und Indien. George Chira, Koordinator des Indien-Programms, findet das Projekt sehr interessant. Die Aktion erinnert daran, dass Osnabrückerinnen 1914 6000 Paar Wollsocken für die Frontsoldaten strickten, 100 Jahre später sollen 6000 Socken für den Frieden entstehen. Es sei wichtig, die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg wachzuhalten, meinte Chira. Die mitgebrachten Socken sind Qualitätsware: Die Herstellerinnen aus Indien und Nepal fertigen erwerbsmäßig Strickwaren an, die sie etwa auf regionalen Märkten verkaufen.



Sockenübergabe (vorne, v. l.): Ingrid Mendonca, William Léon und George Chira sowie (hinten, v. l.) Barbara Küppers, Birgit Strangmann und Peter Strack. Foto: Michael Gründel

William Léon, Länderkoordinator für Kolumbien, hatte noch keine Socken dabei, versprach aber, möglichst bald nachzuliefern. Diese werden voraussichtlich größtenteils von Männern gestrickt sein, denn in den Andenregionen von Kolumbien und Bolivien sei das Stricken üblicherweise Männer Sache. Es bestehe schon eine klare Trennlinie zwischen der schlechter, erklärte Peter Strack, Koordinator, des Südamerika-Programms, diese verlaufe aber nicht unbedingt da, wo Bewohner unserer Breiten sie gewohnheitsmäßig vermuten.

Die Socken werden am 20. September am Nikolaioert verkauft, der Erlös geht an terre des hommes und dient unter anderem der Unterstützung der „Kinderrepub-

lik Benposta“. Die Organisation fördert in Lateinamerika die Resozialisierung ehemaliger Kindersoldaten. Allein in Kolumbien kämpften Schätzungen zufolge rund 10 000 Kindersoldaten, sagte Léon. Sie würden häufig mit Gewalt zur Kooperation gezwungen.

terre des hommes unterhält 145 Niederlassungen in Deutschland, aber „die Fäden laufen hier zusammen“, meinte Birgit Strangmann mit Blick auf die unter der Decke drapierten Socken. Laut Margret Baumann vom Museum Industriekultur stehen die Socken schon vor dem Finale der Aktion zum Weltkindertag am 20. September zum Verkauf, und zwar aus Gründen der Lagerlogistik: „Man braucht für so viele Socken deutlich mehr Platz, als wir dachten.“

Rentner in seinem Haus überfallen und bedroht

Prozess gegen Räuber-Trio vor dem Landgericht Osnabrück

OSNABRÜCK. Drei Osnabrücker verantworten sich derzeit wegen schweren Raubes vor dem Landgericht Osnabrück. Die Angeklagten sollen im Januar 2013 einen damals 75-jährigen emeritierten Professor in dessen Bielefelder Haus überfallen und ihn mit einem Messer bedroht haben. Durch eine Fotofahndung via Tageszeitung konnten die insgesamt vier Täter ermittelt werden.

Einen von ihnen, den Haupttäter, hat das Amtsgericht Bad Iburg wegen des Raubüberfalles bereits zu einer Jugendstrafe von einem Jahr verurteilt, die zur Bewährung ausgesetzt wurde. Der Heranwachsende war mit der gestohlenen EC-Karte des Professors an einem Geldautomaten fotografiert worden. Durch Hinweise aus der Bevölkerung nach der Veröffentlichung des Bildes in unserer Zeitung konnte ihn die Polizei fassen. Im Zuge der weiteren Ermittlungen in seinem Umfeld gelang es den Beamten auch, an die drei nun ebenfalls angeklagten Mittäter aus Osnabrück heranzukommen.

Tipp von Handwerkern

Aus Sicht der Anklage spielte sich das Verbrechen in den Abendstunden des 25. Januar 2013 ab. Zusammen mit dem bereits verurteilten Haupttäter führen die drei Angeklagten nach Bielefeld, weil sie im Haus des 75-Jährigen einen Bargeldbetrag von 80 000 Eu-

ro wählten. Diesen Tipp hatte der Älteste der Angeklagten, ein 35-Jähriger, von Handwerkern bekommen. Das räumte einer seiner Kumpane nun vor Gericht ein. Zu viert habe man nach Überzeugung der Staatsanwaltschaft daraufhin den Plan gefasst, den älteren Mann zu überfallen.

Hilfsbereitschaft genutzt

Während der 35-Jährige im Auto wartete, sollen sich der Haupttäter und die beiden jeweils 21-jährigen Angeklagten zum Haus begeben haben. Einer von ihnen stand offenkundig „Schmiere“, die zwei anderen verschafften sich durch einen Trick Zugang: Sie klingelten und baten den älteren Mann, telefonieren zu dürfen: Es habe geschneit, und ihr Auto sei stecken geblieben. Das berichtete einer der Angeklagten in seinem Geständnis. „Nachdem der andere mit dem Mann ins Haus ging, bin ich sofort in die oberen Räume gelaufen und habe das Büro durchsucht“, schilderte er.

Unten überwältigte der Haupttäter derweil den älteren Mann und kappte die Telefonleitung. Laut Aussage des Haupttäters habe sein Komplize im Obergeschoss aber kein Geld gefunden. „Ich suchte dann selber in anderen Räumen und fand aber auch nichts. Da habe ich die Jackentasche durchsucht und aus dem Portemonnaie 180 Euro und eine EC-Karte genommen.“

Währenddessen habe einer seiner Mittäter vor den Augen des Professors Bücher angezündet und damit gedroht, das ganze Haus in Brand zu stecken. „Ich habe die qualmenden Bücher dann ausgetreten“, so der Haupttäter. Sein Komplize sei schließlich zusammen mit dem anderen Angeklagten abgehauen, und da habe auch er das Haus verlassen.

Wer bekam die Beute?

Was dann geschah, darüber widersprachen sich den Angaben des Zeugen und seiner ehemaligen Kumpane. Mal will keiner von ihnen gesehen haben, was der Haupttäter machte, mal doch. Fakt ist, dass der Haupttäter mit der gestohlenen EC-Karte 500 Euro von einer Bank in der Nähe des Tatortes abhob. Auch über die Aufteilung der Geldbeute schwirren unterschiedliche Angaben durch den Gerichtssaal. Es sei alles „gerecht“ aufgeteilt worden, meinte der Haupttäter. Die Angeklagten wiederum behaupten, wenig bis gar nichts abbekommen zu haben.

Aufklärung von dem Geschädigten ist nicht mehr zu erwarten. Der mittlerweile 76-Jährige ist aus gesundheitlichen Gründen kaum noch in der Lage, eine verwertbare Aussage zu machen. Sein Nachbar, dem er am Morgen nach dem Raubüberfall davon erzählte, soll am nächsten Prozesstag als Zeuge gehört werden.